

**Stefanie Müller, Christa Buschendorf, Katja Sarkowsky (Hg.):
Violence and Open Spaces: The Subversion of Boundaries and
the Transformation of the Western Genre**

Heidelberg: Winter 2017 (American Studies – A Monograph Series,
Bd.277), 203 S., ISBN 9783825366742, EUR 52,-

Kaum eine wissenschaftliche Auseinander- amerikanische Westernfilm kommt
setzung mit dem klassischen US- umhin, ohne Rekurs auf zwei der ein-

schlängigsten Thesen der Westernfilm-literatur zu argumentieren: einerseits die Dialektik der Konzepte *wilderness* und *civilisation* (vgl. Kitses, Jim: *Horizons West: Directing the Western from John Ford to Clint Eastwood*. London: Palgrave Macmillan, 2004, S.12), zwischen denen der Autor Jim Kitses die *frontier-experience* thematisch wie ideologisch verortet; andererseits die von Richard Slotkin hervorgebrachte Idee von *regeneration through violence* – also der im Western allgegenwärtigen Vorstellung, dass das politisch-ideologische Ideal der US-amerikanischen Nation dem identitätsstiftenden Verfall in primitive (aber kathartisch wirkende) Gewalterfahrungen entspringen musste (vgl. *Gunfighter Nation: The Myth of the American Frontier in Twentieth-Century America*. Norman: University of Oklahoma Press, 1998, S.10-16). Die Synthese der beiden hervorstechenden Mytheme – Erzählungen von Gewalt und Raum – bildet das axiomatische Fundament, auf das sich der vorliegende Sammelband titelgebend stützt.

Ausgehend von Norbert Elias' soziologischer Auseinandersetzung mit Raum- und Gewaltdiskursen als integralen Bestandteilen von Erzählungen, die die Nationenbildung thematisieren (vgl. S.10ff.), durchleuchten die Autor_innen in erster Linie zeitgenössische Neo-Western beziehungsweise Post-Western im Vergleich zu klassischen Western der 1950er und 60er Jahre sowie revisionistischen Western der 1990er Jahre, um anhand der filmischen Verhandlung der Konzepte *violence* und *space* einen gesellschaftlichen Wertewandel unter Beibehaltung

struktureller Kontinuität zu diagnostizieren (vgl. S.56f). Referenzpunkte zu klassischen und revisionistischen Westernfilmen werden gesetzt und angemessen skizziert. Einschlägige und in der Literatur bereits weit rezipierte Filme wie *Stagecoach* (1939) oder *The Searchers* (1956) werden in den meisten Beiträgen aber vorausgesetzt.

Das Spektrum der breit gefächerten und abwechslungsreichen Beiträge reicht von kulturkritischen Lesarten zweier Western im Lichte der Anschläge auf das World Trade Center von Martin Holz in „The Western in Times of War: *Open Range* and *Seraphim Falls* as Post-9/11 Films“ zu Diskursen filmischer Identitätskonstruktionen in Miriam Strubes „Blacks Go West: The Rise of the African American Cowboy“ bis hin zur Auseinandersetzung mit der Erfolgsserie *Breaking Bad* (2008-2013), von Julia Leyda gelesen als „recessionary Western“ (S.187). Dabei vermögen es die meisten Beiträge in aller Kürze spannende und komplexe Sachverhalte aus ihren Materialien zu extrahieren, bei einzelnen Beiträgen wären allerdings tiefergehende Analysen wünschenswert gewesen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich einer vermeintlich anvisierten Leser_innenschaft, die mit den Grundzügen bereits vielerorts diskutierter Western wie Quentin Tarantinos *Django Unchained* (2012) vertraut sein dürfte.

Insgesamt spiegelt der Band die Fülle und Diversität des assoziativen Potenzials des Westerns als Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung eindrucksvoll wider. So sind die Autor_innen von *Vio-*

lence and Open Spaces in der Lage, durch die Vielzahl der gelieferten Einzelerkenntnisse das auferlegte Gesamtfazit – Wertevariabilität bei Strukturkonservativität – zu untermauern, auch wenn dies nicht explizit ausgesprochen wird. Es zeigt sich, dass sich Raum- und Gewaltdiskurse in ihrer Interpretationsweise in beispielsweise *Blazing Saddles* (1974), *Posse* (1993), *No Country for Old Men* (2007) oder *Deadwood* (2004–2006) in vielerlei Hinsicht in hohem Maße von ihren Vorfahren der klassischen Westernära unterscheiden. Was sie jedoch verbindet, ist, dass beide Axiome in offenbar ungebrochener Kontinuität weiterhin essentieller Bestandteil der Struktur der Erzähl-

form des Westerns sind – inklusive der damit einhergehenden Bedeutungen für *gender-*, *race-* oder *ethnicity-*Diskurse.

Somit empfiehlt sich die Lektüre des vorliegenden Bandes als interessanter Anknüpfungspunkt für interdisziplinäre Studien zeitgenössischer Western. Denn auch wenn der Titel und die damit verbundene Fokussierung zweier Topoi als *grand narratives* des Western eine starre, normative Herangehensweise an den Western suggerieren mag, beweisen die Heterogenität der Beiträge und deren wechselnde Gewichtung verschiedener Aspekte eher die Fluidität der theoretischen Grundlage.

Tobias Michael Schank (Trier)